Berliner Tageblatt

XIV. Jahrg. Nr. 18

30. April 1925

Wochen-Ausgabe für Ausland und Uebersee

Erscheint Donnerstag: Bezugspreis für das Ausland: Jährlich: Ägypten 25 sh. Argentinien 15 Peso p., Belgien 90 Frs., Bolivien 5 $ U.S.A., Brasilien 30 Milreis, Bulgarien 600 Lewa, Chile 36 Peso p., China 25 sh., Columbien 5 $ U.S.A., Dänemark 18 Kr., Ecuador 5 $ U.S.A., Estland 1600 estn. M., Finnland 18 Fmk. M., Frankreich 90 Frs., Griechenland 320 Drachmen, Grossbritannien u. Kol. 25 sh. Holland 15 fl., Italien 5 Lire, Japan 12 Yen, Jugoslawien 320 Dinar, Lettland 1200 lettl. Rub., Lettland 40 Lit, Luxemburg 90 Frs. Mexiko u. Kuba 5 $ U.S.A., Niederländisch-Indien 18 fl., Norwegen 25 Kr., Oesterreich 20 Schilling, Paraguay 15 arg. Peso p., Peru 1½ Lp., Polen 5 $, Portugal 120 Esc., Rumänien 600 Lei, Schweden 20 Kr. Schweiz 30 Fr., Spanien 30 Pesetas, Tschechoslowakei 150 Kr., Türkei 25 sh. Uruguay 6 Peso oro, Venezuela 5 $ U. S. A., Vereinigte Staaten (U. S. A.). 5 $. Zentralamerika 5 $ U. S. A.

Anzeigen für die zweiteilige Nonpareillezeile: Rudolf Mosses Normalzeilenmesser 4) 0,60 Gm. freibleibend. Rubrik Deutsche Waren 0,75 Gm. für die 2½ mm breite Zeile. Alleinige Anzeigen-Annahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Berlin SW 19, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Halle a.S., Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Stuttgart, Prag, Wien, Budapest, Warschau, Bukarest, Amsterdam, Basel, Zürich. Druck u. Verlag von Rudolf Mosse, Berlin. Telegr.-Adr.: „Berliblatt" Berlin. — Rudolf Mosse-Code.

Hindenburg Reichspräsident.

Mit 14 600 000 Stimmen von insgesamt 30 300 000 Stimmen gewählt.

Von

Theodor Wolff,

Chefredakteur des „Berliner Tageblatts".

Die Republikaner haben eine Schlacht verloren, der bisher monarchistische Feldmarschall v. Hindenburg wird Präsident der deutschen Republik. Landbündler und Offiziersbündler lassen heute die Sektpfropfen knallen, wie nach der Ermordung Rathenaus, und die in der gesellschaftlichen Rangordnung etwas tiefer stehenden Leserinnen und Leser des „Lokal-Anzeiger" berauschen sich teils an Kaffee und teils an Bier. Sollen wir leugnen, dass, während jene trinken, uns andere ein Gefühl der Beschämung ergreift? Wir schämen uns nicht über die Niederlage — denn dann hätten auch Feldmarschälle schon oft das Haupt beugen müssen —, aber wir empfinden Scham über die politische Unreife so vieler Millionen, die nun wieder den Augen der achselzuckenden Welt sich zeigt. Die gestrige Wahl war eine Intelligenzprüfung, und vor der zuschauenden Weltgalerie, vor mitleidig entsetzten Freunden und höhnenden Feinden ist ungefähr die Hälfte des deutschen Volkes in dieser Prüfung durchgefallen. Was soll man, lautet das allgemeine Urteil, mit einem Volke anfangen, das aus seinem Unglück nichts lernt und sich immer wieder, auch zum zehnten und zwölften Male, von den gleichen Leuten am Halfterbande führen lässt? Gerade sah es so aus, als sollte es dem deutschen Volke etwas besser gehen und als sollte Deutschland in Ruhe und Ordnung auf den Weg allmählicher Wiederherstellung gelangen. Da erdachten die politischen Ränkeschmiede, die ihm Ruhe und Ordnung, Leben und Wohlstand immer zerstört haben, das Abenteuer der Hindenburg-Kandidatur, und diese Spekulation auf das „deutsche Gemüt", das offenbar mit keiner Vernunft vereinbar ist, hat sich tatsächlich abermals bewährt. Tragen die Anstifter der Kandidatur allein die Verantwortung für alles, was an Verwirrung, Schaden und Unheil aus diesem Wahlergebnis entstehen kann? Nein, diese Verantwortung lastet auch auf dem Kabinett Luther-Stresemann, das bis zuletzt, listig irregeführt, an die Kandidatur Hindenburgs nicht geglaubt, dann ohne jede Entschlusskraft die vollendete Tatsache hingenommen, je nach dem Steigen und Fallen der Chancen hierhin und dorthin geliebäugelt und, statt zu handeln, larmoyant gejammert hat.

Das Gefühl der Beschämung ist begreiflich, aber weder die in froher Begeisterung schon auf die wiederkehrende Monarchie kostenden Triarier und Lakeien noch die auswärtigen Zuschauer dürfen glauben, dass die deutschen Republikaner nun entmutigt seien. Hindenburg hat zwar neunmalhunderttausend Stimmen mehr als sein Gegenkandidat gefunden, aber das war doch nur möglich, weil er feierlich gelobte, die republikanische Verfassung zu achten, der von dem republikanischen Kabinetten, lange vor der heutigen Bürgerblockregierung, eingeleiteten Verständigungspolitik sich anzupassen und streng all' die Bestrebungen zurückzuweisen, von denen seine Gefolgschaft eine Aenderung der Staatsform erhofft. Die Wahlmacher des alten Feldmarschalls haben es nicht gewagt, mit einem antirepublikanischen Bekenntnis vor die Wähler zu treten, und sie haben ihren Kandidaten nicht als Bannerträger der monarchistischen Idee, sondern nur als sympathische, „überparteiliche" Persönlichkeit vorgeschickt. Auch nach ihrer Ueberzeugung ist also die Republik so fest verankert, dass man die staatsfeindliche Absicht verbergen muss, wenn man den Beifall der Massen erringen will. Der fast achtzigjährige Greis, der Paladin Wilhelms II., wird nun genötigt sein, in die Hände des sozialdemokratischen Reichstagspräsidenten Löbe den Eid auf die republikanische Verfassung zu leisten — unter der schwarz-rot-goldenen Fahne, die über dieser merkwürdigen historischen Szene wehen wird. Wir hätten ihm und uns gern dieses Schauspiel erspart, aber entmutigend sollte es eigentlich mehr für diejenigen sein, die einsehen müssen, dass heute auch ihr Erwählter genötigt ist, der republikanischen Verfassung seine Huldigung darzubringen. Oh, wir wissen wohl, sie sagen sich, wie Paris dem vierten Heinrich ein Messe wert war, so sei die Eroberung der Präsidentschaft auch mit solch' einer Zeremonie nicht zu hoch bezahlt. Nicht in der Person des unzweifelhaft aufrichtigen Hindenburg, den wir als Kandidaten „mit allem Respekt" behandelt haben und auch als Reichspräsidenten respektieren werden, sondern in der Hinterhältigkeit seiner Begleiter liegt die Gefahr. Ein unübersehbarer Schwarm von stellenhungrigen, machtdurstigen Klienten wälzt sich hinter ihm her. Sie alle sind heute erhitzt von Hoffnung und Begierde und bereit, sich wie der Sterne Chor um die Sonne zu stellen. Ihnen ist der Schwur auf die republikanische Verfassung, den Hindenburg zu leisten hat und gewiss mit reiner Seele leisten wird, nur ein pfiffiges Mittel, wie der Schwur ewiger Treue dem erprobten Don Juan. Sie werden schnell genug versuchen, die politische Unerfahrenheit des militärisch erzogenen, militärisch denkenden Reichspräsidenten auszunutzen und den Gegensatz zwischen ihm und jener demokratisch gesinnten Volkshälfte zu verschärfen, die ihre Stimme gegen ihn abgegeben hat. Wenn er diese Ratgeber in seiner Nähe duldet, so droht bei jedem Schritte auf seinem Wege der Konflikt. Es ist staatsbürgerliche Pflicht, dem nach der Verfassung gewählten höchsten Beamten Achtung zu erweisen, solange er selber die Verfassung in keinem Punkte missachtet, aber schärfste Wachsamkeit wird von nun ab gleichfalls zu einer sehr dringlichen staatsbürgerlichen Pflicht.

Die Denkfaulheit, die kindliche Naivität und die Gefühlsduselei konnten besonders überall dort hemmungslos wirken, wo die Demokratie über keine aufklärende Presse verfügt und nur der freiwillig dienende oder mit Inflationsgeld aufgekaufte Reaktionsschreibling die sogenannte öffentliche Meinung macht. Berlin hat auch am Sonntag sich von dem allgemeinen Gefühlstaumel nicht mitreissen lassen, und es ist zwischen all den unerfreulichen Tatsachen eine erfreuliche, dass die gerade hier residierende Hugenberg-Presse sich in jedem Wahlkampfe als völlig ohnmächtig erweist und mit all ihren Giftkünsten die stetige Ausbreitung des republikanischen Gedankens nicht verhindern kann. Was über das Verhalten der sächsischen Sozialdemokraten zu sagen ist, wird wohl von den sozialdemokratischen Führern selber gesagt werden, aber hat man nur in Sachsen engherzig und kurzsichtig über der Rankünc, dem Vorurteil und dem kleinlichen Hader das allgemeine Volksinteresse vergessen, und hat sich Aehnliches nicht, vielleicht in geringerem Masse, auch anderswo gezeigt? Es gibt zahlreiche Wahlkreise, in denen Marx nicht die volle Stimmenzahl erhalten hat, die im ersten Wahlgange auf die Kandidaten der drei jetzt vereinigten Parteien fiel. Keinem von uns ist verborgen gewesen, dass die Kandidatur Marx bei gläubigen Protestanten und bei ungläubigen Freidenkern auf heftigen Widerstand stossen und dass es konfessioneller Verhetzung leicht sein würde, diesen gerechten und vornehmen Mann als einen kulturfeindlichen, gefährlichen „Römling" hinzustellen. Es half nichts, den Leuten, deren Hirn so umnebelt wurde, zu sagen, dass die Kandidatur Hindenburgs von den „Römlingen" der Bayerischen Volkspartei gestützt werde, Jesuitismus besonders bei jenen Deutschnationalen sich finde, die einen Schwur auf die Verfassung mit einem Augenblinzeln begleiten, und die Kulturfeindschaft völkischer Hakenkreuzler die allerwiderlichste sei. Wir hätten, da diese Schwierigkeiten jedem klar waren, lieber einen Gessler oder Simons als Kandidaten genannt. Wie das vereitelt wurde, ist hinreichend bekannt. Mit den Gefühlvollen, die einem ehrwürdigen Kriegsmann die schwere Last aufbürden wollten, und den Zartsinnigen, die lieber den Staat als ihre konfessionelle Abneigung opferten, haben sich dann noch die Partikularisten von allen Farben vereint. Der Lorbeer des Feldherrn ist besser als dieser Salat . . .

Wir wiederholen, dass wir dem Reichspräsidenten Hindenburg die Achtung erweisen werden, die er selber der republikanischen Verfassung erweist. Zu jener Gemeinheit niederzusteigen, die den unvergesslichen Ebert verfolgte, darf niemand einfallen, der auf reine Hände und auf staatsbürgerliche Gesinnung hält. Zu gratulieren vermögen wir nicht, und weit richtiger scheint uns in diesem Falle der Ausdruck des aufrichtigsten Beileids zu sein. Bisher lag, neben der Sonne des Ruhms, der Schatten tragischen Geschehens auf der Lebensbahn des Herrn v. Hindenburg, aber der nun beginnende Weg ist in Dunkel getaucht. Leider ist auch die Zukunft des deutschen Volkes jetzt von einer sehr dunklen Wolke verhängt. Was die vierzehn Millionen, und eine halbe, die unbelehrbar geschenkt, die fast vierzehn Millionen Republikaner, die in dieser Wahl unterlagen, werden zuschauen und zu handeln wissen, wenn es nötig ist. Wie sollten sie entmutigt sein, da sie sehen, dass ihre Gegner nur in republikanischer Verkleidung zum Ziele gelangen konnten, und dass der alte, würdigste Paladin der Monarchie durch feierliches Gelübde sich zur republikanischen Staatsform bekennt? Und wer könnte entmutigt sein, der in diesen Tagen die Schwungkraft, den Ernst, die Zuversicht, die flammende Begeisterung, den festen Willen der republikanischen Massen gesehen hat? Wer, der am Abend vor der Wahl in den Strassen Berlins den grossartigen Zug des Reichsbanners und der endlos vorbeimarschierenden Menge geschaut und in diese Gesichter geblickt hat, könnte glauben, dass es ein ungefährliches Prinzenspiel sein würde, den Kampf gegen das republikanische Volk zu beginnen? Ach nein, antirepublikanische Cliquen konnten dem deutschen Gemüt und der Gedankenlosigkeit ein Wahlresultat ablisten, aber wenn einige Millionen willenlos sich gängeln lassen — vierzehn Millionen wissen, was sie wollen, und sie suchen nicht, aber fürchten auch nicht den Kampf. Wir sind überzeugt, dass auch der Reichspräsident Hindenburg keinen Kampf entzünden möchte, und seinen kriegslustigen Parteigängern sollte bekannt sein, dass man mitunter schon Schlachten gewonnen und doch den Sieg nicht errungen hat.

Der Turm, von unten gesehen.

Der neue 138 m hohe Funkturm über dem Hause der Reklamemesse in Berlin.

Blick vom Turm auf die Automobilballen am Kaiserdamm.

Das Häusermeer, vom Turm aus gesehen.